KFW-RESEARCH

Akzente

DIE ZUNEHMENDE GLOBALE BEDEUTUNG DER SCHWELLENLÄNDER

Nr. 52, Oktober 2011

kfw BANKENGRUPPE

Herausgeber
KfW Bankengruppe
Palmengartenstraße 5-9
60325 Frankfurt am Main
Telefon 069 7431-0
Telefax 069 7431-2944
www.kfw.de

Redaktion
KfW Bankengruppe
Abteilung Volkswirtschaft
research@kfw.de

Dr. Martin Raschen
Telefon 069 7431-2434

ISSN 1869-2583
Copyright Titelbild: KfW Bildarchiv /Angelika Kohlmeier
Frankfurt am Main, Oktober 2011

DIE ZUNEHMENDE GLOBALE BEDEUTUNG DER SCHWELLEN-LÄNDER

In den letzten zwei Dekaden vollzog sich in der Weltwirtschaft eine deutliche Gewichtsverlagerung. Die Industriestaaten gelten zwar weiterhin als *High Income Countries*, ihre Dominanz schrumpft jedoch, wohingegen die Entwicklungsländer stark aufholen. Sie sind Treiber des globalen Wachstums geworden und konnten nicht zuletzt während der globalen Finanzkrise ein stabilisierendes Gegengewicht zu den rezessionsgeplagten Industriestaaten bilden. Etliche Entwicklungs- und Transformationsländer werden inzwischen aufgrund ihres erreichten Entwicklungsniveaus und der weiteren guten Perspektiven als Schwellenländer bezeichnet. Sie stehen im Mittelpunkt der vorliegenden Analyse. Allerdings existiert keine einheitliche Definition dieses Ländertypus. Als Schwellenländer werden hier die in den G20 vertretenen Nicht-Industriestaaten[1] verstanden; dies sind die zehn Länder Argentinien, Brasilien, China, Indien, Indonesien, Mexiko, Russland, Saudi-Arabien, Südafrika und Türkei. Der Analysezeitraum umfasst die zwei Dekaden 1990–2010.[2]

Die wirtschaftliche und soziale Lage etlicher Entwicklungsländer hat sich erheblich verbessert, sie sind zu „Schwellenländern" geworden.

Zunächst werden die beeindruckenden wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen, aber auch die noch bestehenden Entwicklungsdefizite und Strukturschwächen der Schwellenländer aufgezeigt. Anschließend wird nach den wirtschaftlichen Wirkungen des Schwellenländeraufstieges auf die Weltwirtschaft bzw. die Industriestaaten gefragt; die Perspektive Deutschlands ist Gegenstand eines eigenen Kapitels. Der empirische Befund zeigt, dass einige in der öffentlichen Diskussion vertretene Thesen auf Fehleinschätzungen beruhen. So ist die wirtschaftliche Verflechtung der Schwellenländer mit den Industriestaaten nicht so eng wie gelegentlich angenommen wird, dementsprechend sind sie nur bedingt

[1] In der empirischen Analyse werden als Industriestaaten die beim IWF als „Advanced Economies", bei der Weltbank als „High Income OECD Members" sowie bei der UNCTAD als „Developed Economies" klassifizierten Länder verstanden. Zwar sind diese Ländergruppen nicht völlig identisch, für die Argumentation im Rahmen dieses Papiers sind die Fälle uneinheitlicher Abgrenzung beim Datenmaterial (z. B. Singapur, Bermuda) jedoch unerheblich.

[2] Wegen fehlender Daten ist der Analysezeitraum teilweise kürzer. Dies ist gesondert erwähnt, die großen Argumentationslinien des Papiers beeinträchtigt es nicht.

als Konjunkturlokomotive der Industriestaaten geeignet. Ebenso ist die Wirtschaft der Schwellenländer nicht extrem exportlastig, sondern in starkem Maße vom Binnenmarkt getragen. Schließlich ist auch ein hoher Leistungsbilanzüberschuss keineswegs ein zutreffendes Merkmal aller Schwellenländer.

Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Schwellenländer ist beeindruckend[3]

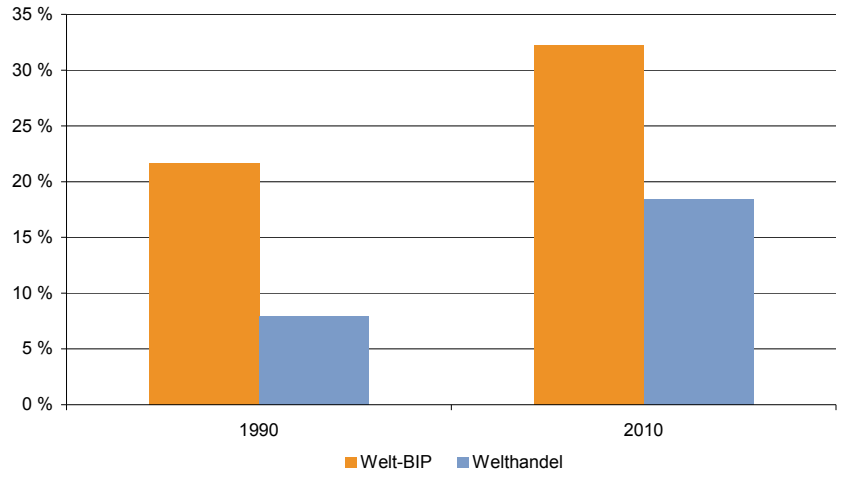
Hohes Wirtschaftswachstum

Die Schwellenländer wachsen überdurchschnittlich. Während der globalen Finanzkrise haben sie die Weltkonjunktur maßgeblich gestützt.

Das reale BIP der Schwellenländer ist seit 1990 um 340 % gestiegen, erheblich stärker als jenes der Welt (+97 %) und der Industriestaaten (+55 %). Entsprechend nahm das globale Gewicht der Schwellenländer zu: Während ihr Anteil am Welt-BIP 1990 noch 22 % betrug, waren es 2010 bereits 32 % (siehe Grafik 1). Analog nahm das Gewicht der Industriestaaten von fast zwei Dritteln auf nur noch die Hälfte ab. Besonders markant war der Wachstumsunterschied während der globalen Finanzkrise. Der Wachstumseinbruch der Industriestaaten führte 2009 zu einer Schrumpfung des Welt-BIP um 0,5 %. Ohne das Wachstum der Schwellenländer von 3,8 % wäre das Welt-BIP noch deutlich stärker abgestürzt. Hierbei ist auch zu bedenken, dass immerhin fünf der betrachteten zehn Schwellenländer im Jahr 2009 ebenfalls einen BIP-Rückgang verzeichneten. Primär China, Indien und Indonesien, auf die zwei Drittel des Schwellenländer-BIP entfallen, haben in der Krise mit ihrem robusten Wachstum die globale Konjunktur maßgeblich gestützt.

[3] Soweit nicht anders vermerkt, basieren die statistischen Durchschnittsangaben für die Gesamtgruppe auf einer Gewichtung mit den BIP-Anteilen (wirtschaftliche Indikatoren) bzw. den Bevölkerungsanteilen (soziale Indikatoren) der Länder. Datenquellen sind Weltbank, IWF, UNDP, UNCTAD, EIU und International Energy Agency.

Die zunehmende globale Bedeutung der Schwellenländer



Quelle: IWF

Grafik 1: Weltmarktanteile der Schwellenländer in Prozent

Auch die meisten Schwellenländer erlebten temporäre Wirtschaftskrisen.

Die Beobachtung eines überdurchschnittlichen Wachstums seit 1990 ist umso bemerkenswerter, als die Wirtschaftsentwicklung der Schwellenländer innerhalb dieses Gesamtzeitraumes durchaus nicht einheitlich aufwärts verlief. Lediglich China und Indien sind in jedem Jahr kontinuierlich gewachsen. Alle anderen Schwellenländer erlebten temporäre Wirtschaftskrisen mit BIP-Einbrüchen, verursacht entweder durch individuelle Fehlentwicklungen (Argentinien 2002, Mexiko 1995 und 2001, Südafrika bis 1992, Türkei 2001) oder durch regionale Probleme (Indonesien in der Asienkrise 1998) bzw., wie erwähnt, im Zuge der globalen Finanzkrise 2009.

Tief greifende Wirtschaftsreformen

Die dynamische Wirtschaftsentwicklung der Schwellenländer ist das Ergebnis umfassender Reformen.

Die dynamische Wirtschaftsentwicklung der Schwellenländer ist kein Zufallsprodukt, sondern reflektiert die umfassende Verbesserung der wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen. Ungeachtet aller individuellen Besonderheiten und der verbleibenden Schwächen (siehe unten) ist festzustellen, dass die Schwellenländer ihre Systeme durchgreifend marktwirtschaftlich reformiert haben. Wichtige Stichworte hierbei sind die Liberalisierung auf den Güter- und Faktormärkten sowie im Außenhandel; eine Reform der Staatsunternehmen, Privatisierungen sowie ein wirksamerer Wettbewerb; eine stärkere Öffnung für ausländische Direktinvestitionen; eine stabilitätsorientiertere Geld- und Fiskalpolitik; eine Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Infrastruktur; mehr Effizienz der staatlichen Administration einschließlich Korruptionsbekämpfung;

und die stärkere Gewährleistung eines funktionierenden Rechtssystems.[4]

Vielfältige wirtschaftliche Fortschritte

Ein breites Spektrum wirtschaftlicher Indikatoren hat sich verbessert.

Diese wirtschaftspolitischen Reformen spiegeln sich neben dem skizzierten Wachstumsschub auch in etlichen weiteren wirtschaftlichen Indikatoren wider. Die Wirtschaftsstruktur der Schwellenländer hat sich verändert: Seit 1990 sank der BIP-Anteil der wenig produktiven Landwirtschaft von 17 auf 10 %, während der Dienstleistungssektor an Bedeutung gewann. Etwas überraschend ist, dass die BIP-Anteile des Industriesektors (38 %) und des darin enthaltenen Verarbeitenden Gewerbes (25 %) nicht stiegen, sondern nur konstant blieben. Trotzdem reflektieren diese Werte eine beachtliche Dynamik, denn beide Sektoren sind damit immerhin im Tempo der Gesamtwirtschaft gewachsen. Außerdem haben sie in den Schwellenländern ein deutlich höheres Gewicht als in den Industriestaaten, wo diese Quoten stark sanken. Ermöglicht wurde das industrielle Wachstum durch eine hohe, von 26 auf 35 % gestiegene gesamtwirtschaftliche Investitionsquote. Dabei waren die Schwellenländer 1990 noch Nettokapitalimporteure. Seitdem ist die interne Ersparnisbildung aber überproportional gestiegen, sodass die Länder inzwischen nicht nur ihre Investitionen aus eigener Kraft finanzieren können, sondern sogar Nettokapitalexporteure geworden sind.

Hintergrund des starken Wachstums der Schwellenländer ist auch deren zunehmende weltwirtschaftliche Integration. Ihre Exporte von Gütern und Dienstleistungen haben sich seit 1990 fast verzehnfacht und ihre Importe verneunfacht, während den Industrieländern nur eine Verdreifachung ihrer Exporte gelang. Beeindruckend ist ferner die Veränderung der Exportstruktur der Schwellenländer. Bei einer Vielzahl von Konsum- und Investitionsgütern sind sie erheblich wettbewerbsfähiger geworden, haben in großem Stil eigene Produktionskapazitäten aufgebaut und gelten in Teilbereichen inzwischen als Weltmarktführer. So stieg der Anteil der Industriegüter an ihren Gesamtexporten von 47 auf 68 % (Indus-

[4] Siehe hierzu insbesondere die umfassende theoretische und empirische Auseinandersetzung in den Weltentwicklungsberichten der Weltbank, vor allem 1997 („The State in a Changing World“), 2000/01 („Attacking Poverty“), 2002 („Building Institutions for Markets“), 2005 („A Better Investment Climate for Everyone“).

triestaaten: Abnahme von 78 auf 73 %) und der Anteil der High-tech-Exporte an den Industriegüterexporten nahm von 5 auf 19 % zu (Industriestaaten: konstant bei ca. 19 %).

Im Rahmen der weltwirtschaftlichen Integration wurden die Schwellenländer auch für ausländische Investoren attraktiver: Die (nominalen) Zuflüsse aus Foreign Direct Investment (FDI) nahmen seit 1990 um den Faktor 29 zu, der Anteil der Schwellenländer an den globalen FDI stieg damit von 6 auf 28 %. Der Welthandelsanteil[5] der Schwellenländer erhöhte sich seit 1990 kontinuierlich von 7,9 auf 18,4 % (siehe Grafik 1). Schließlich zeigt sich das zunehmende globale Gewicht der Schwellenländer eindrucksvoll bei den Währungsreserven: Diese stiegen seit 1993[6] zwischen 370 %(Mexiko) und 10.400 % (China). Für alle zehn Länder zusammen ergibt sich eine Zunahme um rd. 3.000 %, und der Anteil der Schwellenländer an den Weltwährungsreserven erhöhte sich von 11 auf hohe 52 %.

Verbesserung der Lebensverhältnisse

Auch die soziale Lage hat sich entscheidend verbessert.

Der wirtschaftliche Aufschwung der Schwellenländer führte zu einer signifikanten Verbesserung sozialer Indikatoren. Das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen[7] stieg um 360 % (weltweit lediglich um 123 %, in den Industriestaaten um 110 %). Außer Indien und Indonesien sind die Länder inzwischen in die Gruppe „Upper Middle Income Countries“ aufgestiegen, Saudi-Arabien wird sogar als „High Income Country“ klassifiziert. 286 Mio. Menschen in den Schwellenländern erhielten einen Job als Angestellte,[8] ungezählte weitere konnten sich auf dem Arbeitsmarkt als Selbstständige bzw. Unternehmer etablieren. Die Armut sank signifikant: Die Anzahl der Menschen mit einem Einkommen von unter 1,25 USD pro Kopf und Tag nahm in den Schwellenländern von 1,3 Mrd. auf 730 Mio. ab. Weitere positive Entwicklungen sind aus dem Anstieg der durchschnittlichen Lebenserwartung (von 64 auf 70 Jah-

[5] Welthandel = Summe der Ex- und Importe von Gütern und Dienstleistungen aller Länder.

[6] Für die Jahre 1990–1992 fehlen Angaben für Russland.

[7] Weltbank „Atlas“-Methode.

[8] Errechnet aus den Weltbankdaten zu „Employment to Population Ratio“. Arbeitsmarktstatistiken in Entwicklungs- und Schwellenländern sind allerdings nur begrenzt aussagefähig.

re) und der Alphabetenrate (von 70 auf 83 %) ablesbar. Einkommen, Lebenserwartung und Bildung werden von den Vereinten Nationen im Human Development Index (HDI) zusammengeführt. Dieser viel beachtete Wohlfahrtsindikator hat sich für die Schwellenländer seit 1990 um hohe 33 % verbessert, wobei die Entwicklung in China (+44 %) ein besonderes Gewicht hat.[9]

Trotz der Erfolge ist der Weg noch weit

Es bestehen noch vielfältige Entwicklungsdefizite.

Ungeachtet der wirtschaftlichen Dynamik und der marktwirtschaftlichen Reformen ist festzustellen, dass die betrachteten Länder noch vielfältige Entwicklungsdefizite und Strukturschwächen aufweisen. So können die o. g. Fakten auch anders gelesen werden: Die noch unter der Armutsgrenze lebenden 730 Mio. Menschen entsprechen zusammen 90 % der Gesamtbevölkerung von EU und USA. Insbesondere in Indien und Indonesien sind soziale Indikatoren wie z. B. die Mütter- und Säuglingssterblichkeit so ungünstig, wie man es ansonsten eher nur von „klassischen armen" Entwicklungsländern erwarten würde. Dass die Reformagenda in den Schwellenländern noch immer lang ist, kommt u. a. in Governance-Indikatoren zum Ausdruck. So befindet sich z. B. lediglich Saudi-Arabien im guten oberen Drittel des *Corruption Perception Index* von Transparency International; die Einstufungen von Indonesien (Rang 110 von 178 Ländern) und insbesondere Russland (Rang 154) sind hier sogar extrem schlecht. Im *Doing Business Index* der Weltbank, der das Investitionsklima und die Gewährleistung von Vertrags- und Eigentumsrechten misst, sieht es ähnlich ungünstig aus. Zwar rangieren hier Saudi-Arabien und Südafrika im oberen Fünftel der Rangliste, und einige Schwellenländer erhielten seit Einführung dieses Indexes im Jahr 2005 eine deutlich bessere Bewertung. Insgesamt erfüllen die Länder aber die selbst gesetzten hohen Ansprüche nicht (Schlusslichter sind Indien mit Rang 132 sowie Indonesien mit Rang 129 von 183 Ländern). Nicht zuletzt hat das Wirtschaftswachstum auch die Kehrseite zunehmender Umweltprobleme. Zwei Aspekte seien hier genannt: Die CO_2-Emissionen der Schwellenländer sind seit 1990 um 90 % gestiegen, und in den städtischen Gebieten der Länder haben

[9] Das einzige Land mit einer HDI-Verschlechterung ist Südafrika, da dort wegen der gravierenden HIV/Aids-Problematik die Lebenserwartung deutlich gesunken ist.

noch immer 1,5 Mrd. Menschen keinen Zugang zu einer geordneten Abwasserentsorgung.

Der Schwellenländeraufstieg hat erhebliche Bedeutung für die Weltwirtschaft bzw. die Industriestaaten

Die Exporte in die Schwellenländer nehmen deutlich zu.

Der wirtschaftliche Aufstieg hat in den Schwellenländern einerseits zur Herausbildung einer recht großen kaufkräftigen Mittelschicht geführt,[10] deren Nachfrage sich in starkem Maße auf „moderne" Konsumgüter richtet. Andererseits ist das Wirtschaftswachstum auch mit einem erheblichen Nachfragezuwachs bei Investitionsgütern verbunden. Hiervon profitieren die Industrieländer: Ihre Exporte in die Schwellenländer stiegen im Zeitraum 1995–2010 um 315 %.

Die Handelsverflechtung zwischen den Industriestaaten und den Schwellenländern sinkt kontinuierlich.

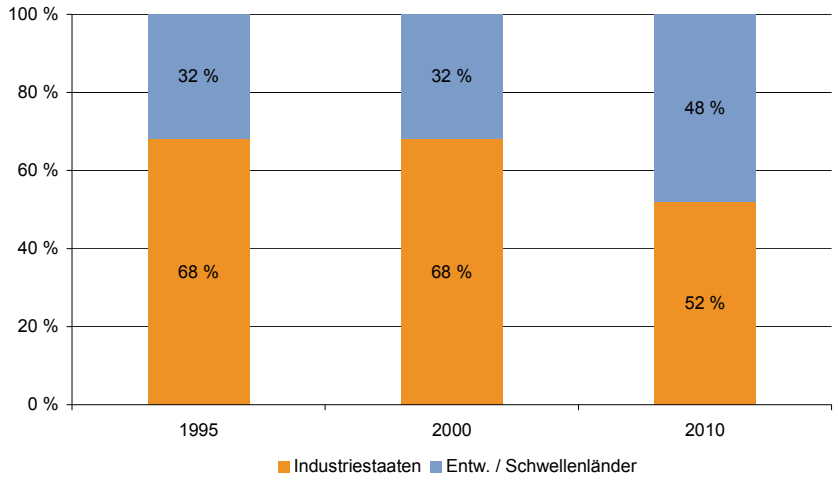
Allerdings ist die wirtschaftliche Verflechtung der Industriestaaten mit den Schwellenländern nicht so eng wie gelegentlich angenommen. Die Industriestaaten sind zwar wichtige Handelspartner, sie haben aber im Handel für die Schwellenländer kontinuierlich an Bedeutung verloren. So wickelten die Schwellenländer 1995 noch 68 % ihres Außenhandels mit den Industriestaaten ab, 2010 waren es nur noch 52 %. Das heißt, inzwischen geht die Hälfte des Handels der Schwellenländer in andere Entwicklungs- und Schwellenländer (siehe Grafik 2). Noch erheblich dynamischer entwickelte sich der Handel der zehn Schwellenländer untereinander: Hier betrug der Anteil am Gesamthandel 1995 lediglich 8 %, im Jahr 2010 waren es bereits 18 %.[11]

---

[10] Eine empirische Untermauerung dieser Aussage ist nicht zuletzt deshalb schwierig, weil der Begriff „Mittelschicht" nicht klar definiert ist. Deutliche Belege für zunehmenden Wohlstand einer gewachsenen Mittelschicht in den Schwellenländern sind allerdings – neben der anekdotischen Evidenz – die stärkere Gleichverteilung der Einkommen im Laufe der Jahre (sinkender Gini-Koeffizient); das Wachstum des Stromverbrauchs pro Kopf seit 1990 um 100 %; die rasant steigende Zahl der Pkw (durchschnittlich +48 % allein im Zeitraum 2003–2008, in China sogar 170 %); sowie die Zunahme der Anzahl der Internetnutzer und der Mobiltelefonbesitzer um jeweils rd. 1.200 % seit 2000.

[11] Aus Sicht der Industriestaaten gilt die umgekehrte Tendenz: sie hatten 1995 lediglich 10 % ihres Außenhandels mit den Schwellenländern abgewickelt, 2010 waren es bereits 28 %.

Die zunehmende globale Bedeutung der Schwellenländer



Quelle: UNCTAD

Grafik 2: Handelsanteile der Schwellenländer in Prozent

Die Schwellenländer sind nicht einseitig exportorientiert, sondern ihre Wirtschaft ist in starkem Maße vom Binnenmarkt-getragen.

Diese zunehmende Entkoppelung von den Industriestaaten ist eine der Erklärungen dafür, dass sich die Schwellenländer während der globalen Finanzkrise so erfolgreich behaupten konnten. Ein weiterer Grund ist, dass die Wirtschaft der Schwellenländer in starkem Maße binnenmarktgetragen ist. Auch hierzu wird vielfach mit der These, diese Länder verfolgten konsequent und einseitig ein exportorientiertes Wachstumsmodell, eine andere Auffassung vertreten. Zwar sind Exportförderung und Weltmarktintegration wichtige wirtschaftspolitische Ziele der Schwellenländer, und das dargestellte enorme Exportwachstum belegt auch klar die Erfolge[12] dieser Politik. Nicht zuletzt hat die zunehmende außenwirtschaftliche Öffnung über Multiplikatoreffekte, Knowhowtransfer und das Anziehen von FDI (s. o.) auch binnenwirtschaftlich zweifellos wichtige Impulse gegeben. Dennoch wäre es verfehlt, die Schwellenländer als extrem außenhandelsabhängig zu bezeichnen. Der durchschnittliche Anteil der Exporte am BIP beträgt bei ihnen 26 % (2010). Dies entspricht im Großen und Ganzen dem durchschnittlichen Niveau der Industriestaaten (22 %), ist aber erheblich geringer als etwa in Deutschland (41 %). Als besonders exportorientiert wird vielfach China bezeichnet. Die Exportquote Chinas liegt mit 29 % zwar etwas über dem Schwellenländerdurchschnitt, ist damit aber nicht übermäßig hoch. In Indien (18 %)

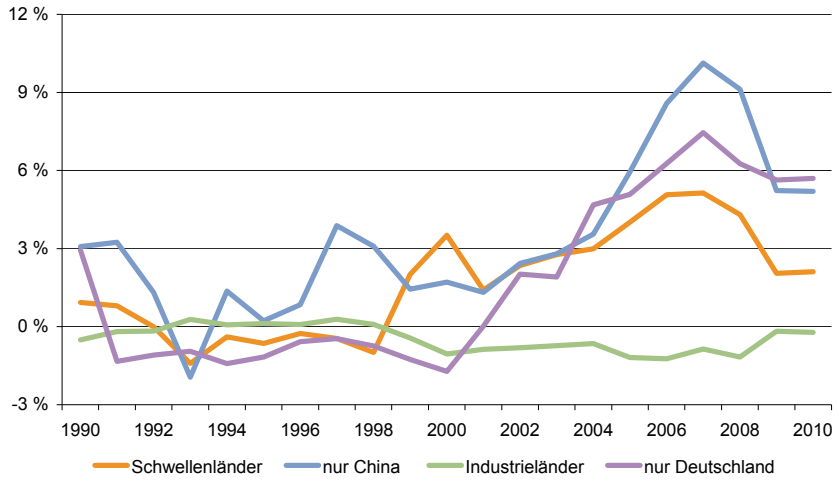
[12] Nicht alle hierbei eingesetzten wirtschaftspolitischen Instrumente verdienen das Prädikat „erfolgreich“. Protektionistische Maßnahmen, Dumping, Markenpiraterie, aber auch eine Unterbewertung der Währung können einer kritischen Würdigung kaum standhalten. Aufgrund der Komplexität derartiger Aspekte, aber auch aus Platzgründen, wird hierauf in dieser Abhandlung nicht eingegangen.

und Brasilien (10 %) ist die Exportquote sogar sehr gering. Absolut hohe Exportzahlen verdecken, dass die Schwellenländer mit zusammen 3,4 Mrd. Einwohnern sehr große Volkswirtschaften mit bedeutendem Binnenmarkt sind.

Keineswegs alle Schwellenländer haben einen hohen Leistungsbilanzüberschuss.

Eine differenzierte Bewertung erfordert auch das Thema Leistungsbilanzsituation. Anders als verschiedentlich behauptet weisen die Schwellenländer trotz der starken Zunahme ihrer Exporte weder durchweg hohe noch kontinuierlich steigende Leistungsbilanzüberschüsse auf. Da nicht nur die Exporte, sondern wie dargelegt auch die Importe erheblich gestiegen sind, war der kumulierte Leistungsbilanzsaldo der Schwellenländer bis Ende der 1990er-Jahre sogar negativ (Hauptverursacher Brasilien, Mexiko und Saudi-Arabien), (siehe Grafik 3). Anschließend war der Saldo dann zwar positiv und stieg tendenziell bis auf rd. 5 % des BIP im Jahr 2007. Im Verlauf der globalen Finanzkrise ist der Leistungsbilanzüberschuss dann jedoch wieder stark gefallen und kann mit derzeit 2 % nicht als exzessiv bezeichnet werden. Besonders im Fokus der Diskussion steht auch bei diesem Aspekt China. Der Leistungsbilanzüberschuss Chinas (Grafik 3) war tatsächlich bis 2007 auf hohe 10 % gestiegen, ist seitdem aber wieder auf 5 % zurückgegangen. Industriestaaten mit Leistungsbilanz- und Haushaltsdefiziten müssen sich vor Augen führen, dass sie diese Defizite ohne die Überschüsse der Schwellenländer nicht finanzieren könnten. Dies trifft insbesondere auf die USA zu, aber auch der kumulierte Leistungsbilanzsaldo aller Industriestaaten ist seit Ende der 1990er-Jahre negativ (siehe Grafik 3). Mit diesen Überlegungen soll allerdings die Diskussion um die Risiken globaler Ungleichgewichte keineswegs als irrelevant dargestellt werden. Jedoch werden einseitige Schuldzuweisungen an die Schwellenländer der Sachlage nicht gerecht.

Die zunehmende globale Bedeutung der Schwellenländer



Quelle: IWF

Grafik 3: Leistungsbilanzsaldo in Relation zum BIP in Prozent

Die Exporterfolge der Schwellenländer sind aus Sicht der Industriestaaten positiv zu bewerten.

Das enorme Exportwachstum der Schwellenländer löst in Industriestaaten unterschiedliche Reaktionen aus. Während die betreffenden Verbraucher die Angebotsausweitung begrüßen, beklagen heimische Produzenten eine Schwächung ihrer Marktstellung und teilweise eine Verdrängung. Soweit sich diese Klagen auf regelwidrige Praktiken der Exportförderung beziehen, sind sie berechtigt. Häufig sind die Exporterfolge der Schwellenländer jedoch ein Ausdruck sich verschiebender komparativer Kostenvorteile. Diese Länder schließen in ihrer Faktorausstattung und -produktivität kontinuierlich zu den Industriestaaten auf. Dort kann dieser Prozess in einzelnen Branchen bzw. Unternehmen schmerzhafte Konsequenzen haben. Gesamtwirtschaftlich ist er jedoch alles in allem zu begrüßen, da in den Industriestaaten die Wettbewerbsintensität steigt und im Übrigen der genannte Anstieg der eigenen Exporte in die Schwellenländer ohne das betreffende Gegenstück nicht eingetreten wäre.[13]

[13] Auf Spezialfragen des Schwellenländeraufstieges wie z. B. die Auswirkungen auf die internationalen Rohstoffmärkte oder das globale Klima sowie eine Bewertung ihrer Rolle als Investoren und Entwicklungshilfegeber in Entwicklungsländern kann hier aus Platzgründen nicht eingegangen werden. Eine unter dem Strich negative Bewertung des Schwellenländeraufstieges dürfte sich aber auch unter Einbeziehung derartiger Aspekte nicht ergeben.

Die zunehmende globale Bedeutung der Schwellenländer

Deutschland profitiert vom Aufstieg der Schwellenländer[14]

Für Deutschland sind die Schwellenländer zunehmend wichtige Handelspartner.

Die Schwellenländer haben eine hohe und zunehmende Bedeutung für den deutschen Außenhandel. Die betreffenden deutschen Warenexporte nahmen seit 1990 (nominal) um 370 % auf 141 Mrd. EUR zu, ihr Anteil an den gesamten Warenexporten stieg damit von 9 auf 15 %. In der sektoralen Betrachtung dominieren Maschinenbau, Automobilindustrie, Elektrotechnik und Chemie, was die internationale Wettbewerbsfähigkeit dieser Branchen eindrucksvoll unterstreicht. Die deutschen Importe aus den Schwellenländern stiegen seit 1990 stärker als die Exporte, nämlich um 500 % auf 150 Mrd. EUR. Die sektorale Verteilung der Warenimporte ist breit gestreut und nach Land sehr unterschiedlich; es dominieren Elektronik, Rohstoffe sowie Textilien / Bekleidung. Die deutsche Handelsbilanz mit diesen Ländern war in den 1990er-Jahren noch überwiegend positiv, weist seitdem aber durchweg ein Defizit auf.

Direktinvestitionen in beide Richtungen nehmen zu.

Die steigende Bedeutung der betrachteten Länder als Wirtschaftspartner zeigt sich auch bei den Direktinvestitionen (FDI). Das deutsche Engagement (Investitionsbestand) in den Schwellenländern hat sich seit 1990 fast verzehnfacht und 2009 ein Volumen von 65 Mrd. EUR erreicht. Der Anteil an den gesamten deutschen FDI nahm damit von 5,4 auf 7,2 % zu. Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass die Schwellenländer *Global Player* sind, kann man diese Zahlen allerdings auch so interpretieren, dass sich deutsche Investoren hier zwar zunehmend, aber alles in allem doch noch immer eher verhalten engagieren. Vor dem Hintergrund der skizzierten schwierigen Rahmenbedingungen ist dies aber auch nicht unverständlich. Zu beachten ist, dass es nicht nur deutsche FDI in den Schwellenländern gibt, sondern ebenso den umgekehrten Fall. Die Schwellenländer-FDI in Deutschland haben sich seit 1990 mehr als verdreißigfacht, allein seit 2005 stiegen sie um zwei Drittel auf 5,4 Mrd. EUR. Zwar machen sie nur 8 % der deutschen FDI in den Schwellenländern und weniger als 1 % aller FDI in Deutschland aus. Dennoch sind diese Zahlen bemerkenswert, bestätigen sie doch, dass es sich hier nicht mehr um „arme“ Entwicklungsländer handelt, die unter akuter Kapitalknappheit leiden

[14] Datenquelle: Statistisches Bundesamt, Deutsche Bundesbank sowie Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

und technologisch rückständig sind. Deutschland profitiert von diesen FDI der Partnerländer, weil sie einen begrüßenswerten Kapitalimport darstellen, Beschäftigung schaffen oder sichern und zudem die bilateralen Beziehungen festigen.

Deutschland profitiert von der Zuwanderung von Fachkräften.

Aus deutscher Perspektive ist schließlich auch der Faktor Humankapital zu beachten. Im Zeitraum 2006–2009 sind aus Indien, China, Russland, Türkei, Brasilien, Mexiko und Indonesien insgesamt 45.000 Fachkräfte[15] nach Deutschland gekommen. Derartige Zuwanderungen werden nur nach einer einzelfallbezogenen Bedarfsprüfung zugelassen, sodass Deutschland aus diesem Humankapitalimport zweifellos volkswirtschaftlichen Nutzen zieht.

Fazit

Der beeindruckende Aufstieg der Schwellenländer verändert die Welt. Die Industriestaaten sollten mit ihnen gemeinsam die Lösung globaler Probleme angehen.

Die Länder Argentinien, Brasilien, China, Indien, Indonesien, Mexiko, Russland, Saudi-Arabien, Südafrika und Türkei haben sich seit 1990 wirtschaftlich sehr dynamisch entwickelt, und die Lebensverhältnisse ihrer Bevölkerung verbesserten sich deutlich. Die Bezeichnung als Schwellenländer charakterisiert sie zutreffend: Einerseits haben sie den Entwicklungsabstand zu den Industriestaaten erheblich verringert und sind zu *Global Players* aufgestiegen. Andererseits weisen sie aber auch noch vielfältige Entwicklungsdefizite und Strukturschwächen auf; die Reformagenda ist noch immer lang. Empirisch zeigt sich, dass der Wirtschaftsaufstieg der Schwellenländer den Industriestaaten – und hier in besonderem Maße auch Deutschland – in verschiedener Hinsicht nützt. Für die Industriestaaten stellen die Schwellenländer zunehmend attraktive Absatzmärkte dar, und durch Direktinvestitionen etablieren sie sich auf den Märkten der Schwellenländer unmittelbar und können von dort aus Drittmärkte erschließen. Die Importe aus den Schwellenländern verbessern das Güterangebot in den Industriestaaten. Die Industrieländer profitieren auch von den Kapital- und Humankapitalzuflüssen aus den Schwellenländern. Allerdings verändert der Schwellenländeraufstieg die globalen Strukturen signifikant und stellt damit auch die Industriestaaten vor neue Herausforderungen. Die Industrieländer sollten dies nicht

[15] IKT-Fachkräfte und weitere akademische Berufe, Leitende Angestellte und Spezialisten, Hochqualifizierte und Selbstständige. Diese Zuwanderung entspricht 2 % der Gesamtzuwanderung ausländischer Staatsangehöriger in dem genannten Zeitraum.

beklagen und nicht versuchen, überkommene Strukturen zu erhalten. Stattdessen sollten sie die sich ihnen neu bietenden Chancen erkennen und nutzen, die Schwellenländer bei der Umsetzung ihrer Reformagenda unterstützen und mit diesen Ländern gemeinsam die Lösung globaler Probleme angehen.